Zeitschrift: Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

Band: 78 (1936)

Heft: 1

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

l'histoire de la médecine vétérinaire. Ils y trouveront en effet des articles sur le développement du corps vétérinaire militaire en Italie, sur la médecine vétérinaire à travers les siècles, sur le développement des dix écoles vétérinaires italiennes et d'une série de laboratoires provinciaux pour la lutte contre les maladies des animaux et pour la zootechnie, vingtcinq biographies avec portraits de maîtres italiens de la médecine vétérinaire, parmi lesquels se trouve même un Suisse: Floriano Brazzola qui a enseigné la pathologie générale à l'école supérieure vétérinaire de Bologne et qui est mort en 1921.

A côté de ça, cet annuaire contient beaucoup de renseignements sur le développement de la zootechnie en Italie et sur la législation italienne relative à la police sanitaire vétérinaire. *B. Galli-Valerio.*

Sammlung und Behandlung von tierkundlichem Material zur naturalistischen Aufstellung. Von Richard Gast. Aus der Zeitschrift für Kleintierkunde und Pelztierkunde „Kleintier und Pelztier", XI. Jahrgang 1935, Okt. (Ausgabe B).

Es handelt sich um eine genaue Beschreibung der Tierpräparation (Abbalgen, Behandlung der Rohskelette und des Kopfes im besonderen) von den Würmern und Gliedertieren bis hinauf zum Elefanten. Sehr instruktive Zeichnungen demonstrieren die Schnittführung beim Abbalgen. Diese zu befolgen ist notwendig, um eine genaue Dermoplastik zu gewährleisten. Zum Schlusse folgt noch eine kurze Anleitung für die Abnahme von Gipsabgüssen (Gesichtsmasken, Profile), sowie ein Verzeichnis der für solche Arbeiten geeigneten Werkzeuge. Die ganze Abhandlung verrät den erfahrenen Dermoplastiker und Präparator. *Z.*

Verschiedenes.

Exkursion nach Belgien

Veranstaltet von der Tierzuchtkommission der G. S. T.
28. Juli bis 3. August 1935.

In einer drückend heißen Bude des Hotel „Jura" in Basel begrüßten sich am Sonntagnachmittag, den 28. Juli gegen 40 Belgienreisende und harrten neugierig der Dinge, die da kommen sollten. Mit Gewandtheit hatte der Reiseleiter, Herr Prof. Zwicky, verschiedene Gruppen gebildet, deren Zusammensetzung sich während der Reise trefflich bewährte. Drei Kategorien bildeten die natürliche Gruppierung: die Ehepaare, die natürlich nie voneinander ließen, die Studenten, die vorsichtig ins Unbekannte tappten und wir andern, die wir unsere bessere Hälfte zu Hause gelassen hatten, mit Einschluß unseres gewiegten Kollegen von der juri-

stischen Fakultät; der sich bald als Kenner aller Dinge entpuppte. Da wurde den Reiselustigen in weiser Vorahnung des Kommenden ein Schweizerkreuz ins Knopfloch gesteckt, damit verlorene Schafe in der Weltstadt und -Ausstellung dereinst ihren Hirten wiederfänden.

Die 4½stündige Fahrt bis nach Luxembourg trocknete die Kehlen ordentlich aus und war die beste Gelegenheit zu gegenseitigen Annäherungsversuchen. Wenn auch die Fahrt durchs Elsaß (Hartmannsweilerkopf, Stationsnamen usw.) noch lebhaft an den Krieg erinnerte und einen merklichen Druck auf die Seele lud, wurde die Stimmung, je mehr sich das Land weitete, froher und freier und die Stimmung schien mir recht sonntäglich, als wir bei feinem Regengeriesel unser heutiges Ziel erreichten.

Im Hotel „Alfa" in *Luxembourg* war gut sein. Unser belgischer Führer durch die Pferdezuchten der Ardennen, Kollege Dr. A. Royer, Direktor der belgischen Pferdeexportgenossenschaften, war uns bis hierher entgegengereist, um uns unter seine Fittiche zu nehmen und den Abend — ein angekündigter Vortrag wurde nicht gehalten! — brachten wir bei Bier und Musik im anmutigen Städtchen zu.

Am Montagmorgen um 8 Uhr standen zwei Autocars der American Expreß Compagny bereit und führten uns nordwärts über Mersch, Gruchten, Colmarberg, Ettelbrück, Heiderscheid nach Bastogne. Leider war das Wetter recht trübe und regnerisch, aber die flotte Fahrt durch das abwechslungsreiche, juraähnliche Land erschien kurz, zumal wir mit Luxembourgersüßigkeiten reichlich abgefüttert wurden!

Im Gestüt der alten Züchterfamilie Mathieu in Bastogne wartete uns der erste pferdezüchterische Leckerbissen. Ein volles Dutzend erstklassiger Hengste beherbergt dieser Stall, Ardenner von mittlerer Höhe, leichtem, rassigem Kopf, gut im Rücken, geschlossen in der Lende, mit abschüssiger, gespaltener Kruppe, gut bemuskelten Gliedmaßen, jedoch schwach in den Gelenken, besonders im Sprunggelenk, fast ausnahmslos mit großen Kappen, glockenförmigen, etwas zu flachen Hufen, aber trotz der Maße mit ausgiebigem, korrektem Gang, gutem Charakter, in der Farbe vorwiegend Braunschimmel und Dunkelfuchse. Erwähnenswert ist hier der 6jährige Champion „Espoir", ein massiger Braunschimmel mit ergiebigem Gang, der bereits 14 Medaillen gewann. Aus dieser Zucht ging auch „Spirou", der Sieger (Champion des races de trait Français) an der Weltausstellung 1900 in Paris hervor und man hatte bei dieser Hengstenschau tatsächlich den Eindruck, wie Dr. Royer sagte, daß der Charakter des belgischen Pferdes das Symbol des Friedens sei! Während der Deckperiode werden die Hengste in einem Umkreis von mehreren Tagemärschen über Land geführt, befinden sich nur Sonntags in Bastogne und während der übrigen Zeit arbeiten sie regelmäßig auf dem Felde. Einer Ausstellung der Ehrenpreise, die die Familie Mathieu von 1830 bis

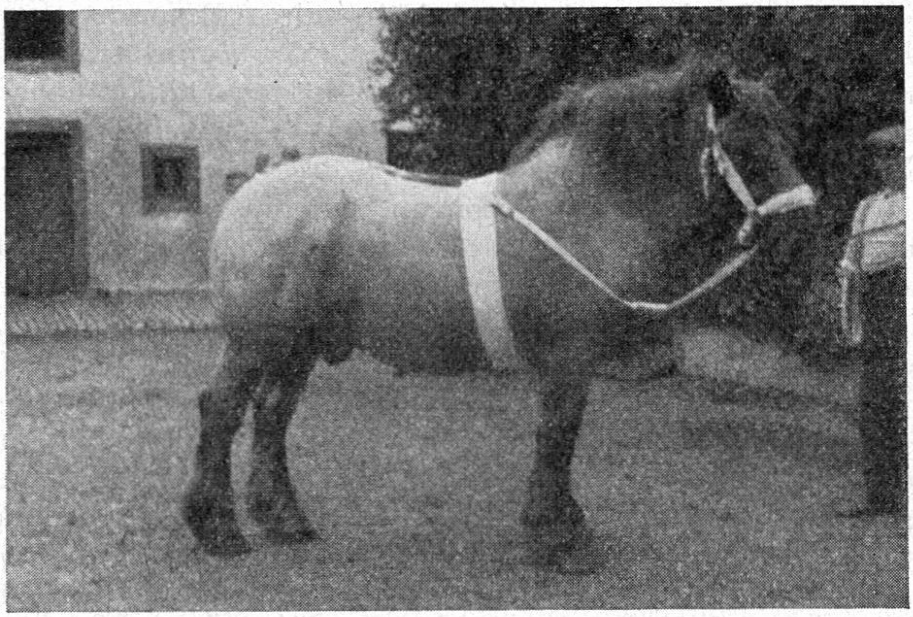

Photo Dr. L.

Ardennerhengst „Espoir" 6 jährig der Familie Mathieu in Bastogne. Mittelschwerer, gut verkäuflicher Typ.

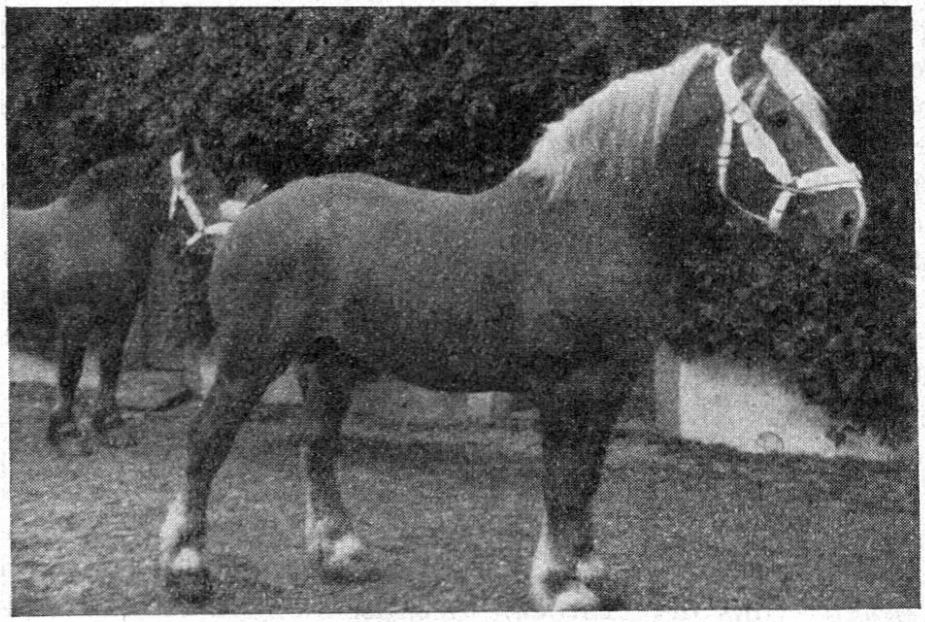

Photo Dr. L.

Der vor kurzem nach Italien verkaufte Dunkelfuchshengst der Familie Mathieu in Bastogne, ein guter Typ des mittelschweren Ardenners.

1930 errang, schenkten wir die gebührende Aufmerksamkeit und dem Aperitif sprachen wir dankbar zu. Vor kaum zwei Wochen erstanden die Italiener hier einen vierjährigen Dunkelfuchshengst für 56 000 belgische Franken, ein guter Typ des mittelschweren Ardenners.

Das Mittagessen im Hotel „Lebrun" war ein kulinarischer Genuß 1. Ranges und das Wasser läuft mir noch heute im Munde zusammen, wenn ich an das ausgezeichnete Poulet denke und an den chüstigen Bastogner Schinken. Wer wollte hier ein zweitesmal nicht Einkehr halten?

Am Nachmittag setzten wir unsere Fahrt bei aufhellendem Wetter fort Richtung Amberloup, Moircy, Libramont und gerieten hier in die üppigen Jagdgefilde des Baron Coppée. In liebenswürdiger Weise wurden wir auch hier vom Besitzer selbst empfangen. Dieses herrliche Gut (Domaine de Roumont) umfaßt über 500 ha guten Weide- und Ackerlandes, ist mit großen Tannenwäldern besetzt, eine Ausnahme in dieser Gegend der Laubbäume und des Buschwaldes. Gut gefallen hat hier der mächtige Braunschimmelhengst „Robust de Clippée", 8jährig, mit leichtem Kopf, lebhaftem Ausdruck, starkknochig (Schienbeinumfang 22 cm) mit recht ergiebigem Gang, und sein Sohn, ein gutes Ebenbild seines Erzeugers. Die Fuchsstute „Lisa du Moulin" mit ihrem muntern Saugfohlen ist das Modell des leichten, tiefgewachsenen Ardenners, wie ihn das Ausland kauft und u. a. auch die Burgdorfer bevorzugen, ein gutes Pferd für den landwirtschaftlichen Betrieb, wie auch für Handel und Industrie; bemerkenswert ist hier besonders das gute Fundament, die gute obere Linie und die gesunden, hornreichen Hufe. Selbst unsere Damen quälte hier der Durst und sie waren nicht weniger entzückt über die treffliche Bewirtung mit prickelndem Champagner und Butterbiskuits als wir und tranken mit uns so flüssig, das das Zapfenbombardement in regelmäßigen, kurzen Abständen ertönte und der Leibdiener des hohen Wirtes alle Hände voll zu tun hatte. Diese Probe mit diesem köstlichen Naß hat so gut gemundet, daß sie später natürlich noch wiederholt wurde, auch wenn die Sonne nicht ebenso heiß niederbrannte, und eher Mond und Sterne das Szepter führten . . .

Die Weiterfahrt durch das bewaldete Hügelland der Ardennen war prächtig, Lied um Lied erschallte, bis wir unvermutet gegen Abend in *Dinant* einfuhren, einer reizenden Provinzstadt an der Meuse. Von hier datieren in heiterer Stimmung die ersten Kartengrüße in die Heimat. Der Aufenthalt war nur zum Verschnaufen, dann brachte uns der Autocar in sausender Fahrt das idyllische Meusetal hinunter, über Profondeville nach Namur. Im blitzblanken Hotel d'Harscamp schmeckte das Mahl nicht minder als am Mittag in Bastogne, und ich zeichnete auch diese Gaststätte im Reiseführer doppelt an; diesmal hat's die „Dame blanche" (auf dem Menu nämlich) nicht nur den Herren, sondern gar auch unsern

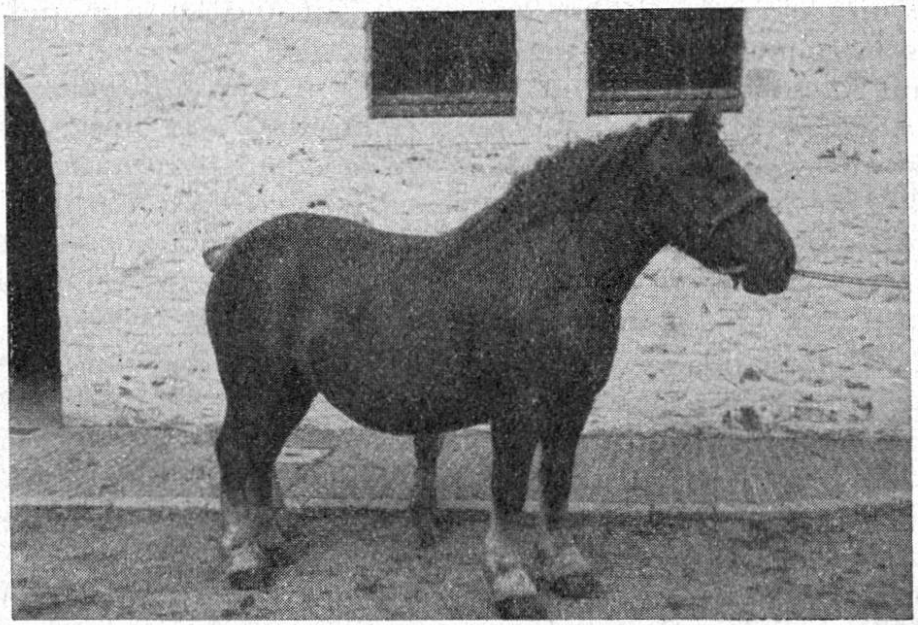

Photo Dr. L.

Fuchsstute „Lisa du Moulin" des Baron Copée auf der Domaine de Roumont bei Libramont, das treffliche Modell einer tiefgewachsenen, breiten, „kastigen" Pferdemutter, wie sie das Ausland kauft.

Damen angetan! Und wenn wir ins Dancing nachher schnell die Nase hineinsteckten, so taten wir's natürlich wegen des gemeinnützigen Zweckes, den der Ball dort verfolgte. Jedenfalls war dieser Tag eine reichliche Ausbeute in belgischen Landen und bleibt eindrücklich in der Erinnerung haften.

Am Dienstagmorgen erreichten wir nach kurzer Fahrt Gembloux und besichtigten die Domäne des Herrn Dumont in Chassart, ein Gut von ca. 200 ha, davon 150 ha bebaut mit Getreide, die andern 50 ha Weideland. Die Pferde sind hier bedeutend größer, schwerer und massiger. Es schien mir der Rücken oft etwas zu lang und weich, die Lenden wenig geschlossen, dagegen die Gliedmaßen selten trocken und das Fundament ausgezeichnet. Hengst „Avenir du Forêt" aus der Blutlinie Albion-Dersse ist ein strammer Patriarch, gewichtig (1100 kg schwer) und sich seiner Bedeutung und Würde bewußt. Hengst „Chassard" macht mit seinen Kindern eben einen Morgenbummel und betreut sie mütterlich rührend. Ein herrliches Bild bieten die von schwerer Feldarbeit heimkehrenden Stuten. Zum Füttern und Säugen findet jede der 20 Pferdemütter mit purer Selbstverständlichkeit ihren richtigen Platz. In langer Reihe, ohne Latierbaum oder Stände, stehen sie dicht nebeneinander und warten ruhig, bis die Fohlen ihre Mütter finden und sich an den prallen Eutern gütlich tun. — Wir verwundern uns über das große Gewicht der kleinen, tiefgewachsenen Mastochsen (bis 950 kg) und freuen uns am freien Weidebetrieb der Jungrinder und Fohlen. Aber auch die Laufhunde dieses Be-

sitzers bestechen durch ihre Rassenreinheit und Dressur und laden zu frisch-fröhlicher Jagd ein.

Am Nachmittag wartete unser Reiseführer mit einer unprogrammäßigen Überraschung auf: ohne daß wir uns versahen, wuchs aus der Ebene plötzlich ein großer, pyramidenförmiger Hügel, gekrönt von einem mächtigen Löwen: Waterloo. Nachdem wir uns den Verlauf der Schlacht im Panorama hatten erklären lassen, stiegen wir die 200 Stufen hinauf zum Denkmal und schauten weit hinaus ins fremde Land.

Weite Parkanlagen, prächtige Wälder, breite, doppelte und dreifache Straßen ließen die Nähe der belgischen Hauptstadt ahnen und unversehens stand man mitten drin im Häusermeer von Brüssel. Das rege Leben weckte auch den letzten Müden auf zum Sehen, Staunen und Genießen. Im Hotel Albert Ier schlugen wir für einige kurze Tage Wurzeln.

Am folgenden Tag besichtigten wir gruppenweise die Weltausstellung. Die Erwartungen von dieser Weltschau waren groß und im allgemeinen sind sie befriedigt worden. Es war natürlich nicht möglich, in 1½ Tagen alles zu sehen, ja nicht einmal, was jeden besonders interessierte. Eine Rundfahrt mit der Liliputbahn orientierte zunächst gut und ließ für all die Pavillons die Wahl zur zur Qual werden. Alt Brüssel, die reizende Stadt direkt neben dem Haupteingang, zog die meisten Gruppen an. Andere besuchten zuerst den Schweizer Pavillon, um sich über den Streit in der heimatlichen Presse über Zweckmäßigkeit und Anziehungskraft des „Schweizerhauses" selbst ein Urteil zu bilden. Mich enttäuschte die Fassade und ich war auch von der Ausstellung der Maschinen und Apparate, sowie von der Fremdenwerbung nicht befriedigt. Wer z. B. gerade aus dem wesentlich kleineren österreichischen Pavillon tritt, in dem sehr wirksam und eindringlich für die Fremdenindustrie geworben wird und nachher die schweizerische Verkehrswerbung studiert, dem erscheint diese sehr kläglich. Dagegen ist die schweizerische Uhrenausstellung ein Schmuckstück der Brüsseler Weltausstellung und steht in ihrer Reichhaltigkeit und Gediegenheit einzig da.

Zur Stadtrundfahrt fanden sich gegen Abend alle Gruppen vollzählig und pünktlich ein; sie zeigte uns all die vielen Sehenswürdigkeiten der Weltstadt vom größten Gerichtspalast bis zum kleinsten König, der in einem Winkel nahe dem Rathausplatz begreiflichen und unerlässlichen menschlichen Bedürfnissen huldigt. Der Abend brachte die einen dahin und die andern dorthin, und jeder prahlte andern Tags, daß er den Vogel abgeschossen habe.

Unser Nationaltag, der 1. August, sah uns weithin durch fremdes Land fahren, zunächst von Brüssel nordwestwärts über Alost nach Gent; unterwegs bestaunten wir die eigentümliche Sandbildnerei und eine der vielen Gärtnereien. Die Zeit gestattete uns nicht, weder Gent noch später Brügge auch nur einigermaßen zu besichtigen, wenn

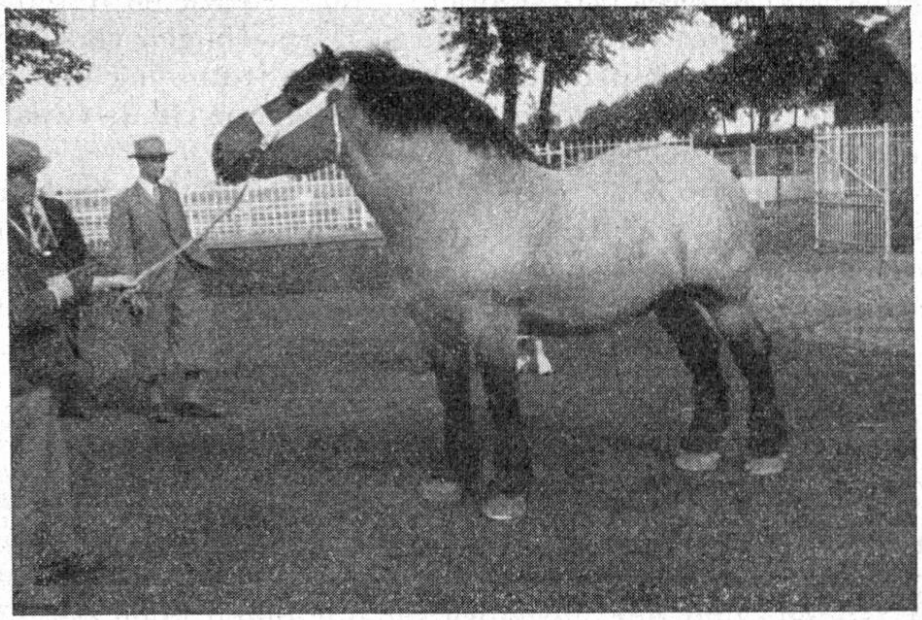

Photo Dr. L.

„Avenir du Forêt“ ein schwererer Ardennertyp (Gewicht 1100 kg) des Herrn Dumont in Chassart aus der Blutlinie Albion-Dersse.

auch manches Kunstwerk zum Besuche lockte. Die beiden berühmten Städte mit ihrem zum Teil fast venetianischem Charakter gefielen gut und auf der Weiterfahrt nach der Nordsee lernten wir eine eigentümlich ernste Landschaft kennen.

Ostende! Endlich das Meer, weit, endlos, unruhig. Reges Badeleben am seichten, herrlichen Sandstrand. Große Mode; die Hotels voll besetzt, eine gute Saison. Selbst Schweizer Landratten unserer Reisegesellschaft stürzten sich kühn in die Flut, und wenn Sturzwellen sich schäumend überschlugen, schienen einige unserer Damen ernstlich in Gefahr; hier, wie auch anderswo, war stets im rechten Augenblick ein Retter zur Stelle! Auch hier war der Aufenthalt nur ein kurzes Nippen am Schönen und unser Reiseleiter drängte zur Weiterfahrt. Eine herrliche Promenade, entlang den dunklen Fluten der Nordsee bis Westende! Dann wieder landeinwärts durch einstiges Kriegsgebiet über Nieuport, Dixmuiden, Thielt nach Gent. Überall ein gesegnetes Land, schwer an schnittreifer Frucht. Die Besichtigung einer kleinen Ferme drängte unwillkürlich zum Vergleich mit einem stattlichen Emmentaler Bauernhof, und das Gespräch mit diesen Bauersleuten festigte die Vermutung, daß auch die wirtschaftlichen Verhältnisse hier ungleich schlechter sind als in unserer Heimat. Bald sind 20 Jahre seit dem großen Kriege durchs Land gegangen und noch liegt ein drückender Dunst über der Gegend. — Die Rückfahrt von Gent nach Brüssel machte das Maß des Autofahrens voll, hatten wir heute doch über 300 km auf rauher Pflasterstraße zurückgelegt.

Den Abend unseres Nationaltages brachten wir natürlich in der Ausstellung zu. Die sehr gut besuchten Darbietungen verschiedener Schweizer Vereine schufen eine heimatliche Stimmung und hielten nachher die große Schweizerfamilie bei Tanz und Gesang im Schweizerpavillon noch lange beisammen.

Der Freitagvormittag war der Besichtigung des Schlachthofs und des Tierspitals von Brüssel (das 12 Millionen Schweizerfranken gekostet hat) aufgespart, nachher erging man sich noch ein letztesmal in der Ausstellung, bis uns gegen Abend die beiden Autocars nach Antwerpen brachten. Im Wolkenkratzerhotel Londre fanden wir treffliche Unterkunft und der nächtliche Streifzug durch das berüchtigte Hafenviertel fiel völlig abenteuerlos aus, so daß wir uns in der Stadt oben noch ein Stündchen vergnügten.

Der letzte Reisetag war angebrochen. Nach dem Besuch des Zoologischen Gartens fuhren wir durch Hafen und Stadt. Während zu normalen Zeiten im Hafen über 12 000 Mann willkommene Arbeit fanden, sind dort gegenwärtig nur deren 2000 beschäftigt Überall Krisenzeit! Und dennoch überall Hoffnung auf bevorstehende Besserung. Eine kurze Rundfahrt auf der Schelde vermittelte uns ein anschauliches Bild der Hafenstadt und Hafenanlage.

Vor Mittag sammelten wir uns auf dem Bahnhof, zwar nicht kampfmüd, aber gesättigt mit Eindrücken mannigfacher Art und froh, wieder heimzukehren. Der Speisewagen verkürzte uns die lange Bahnfahrt ganz wesentlich und er war uns Zeitverkürzer und Sorgenbrecher wie selten einer. Und als die strenge Zollkontrolle in Basel endlich passiert war, strebte jeder tierärztliche Belgienreisende im Eiltempo heimwärts.

Die Exkursion nach Belgien hat ohne Zweifel jeden Teilnehmer befriedigt. Wir durchfuhren das Land zwar im Eiltempo, aber es blieben in diesen paar Tagen doch eine Menge Eindrücke im Gedächtnis haften, die man sich eben nur auf einer Reise durch fremdes Land erwirbt und nie aus Buch und Atlas. Im Namen der ganzen Reisegesellschaft danke ich unserem unermüdlichen Leiter, Herrn Prof. Zwicky, für die mühevolle und gute Führung dieser wohlgelungenen Belgienfahrt und versichere ihm, daß die Ausbeute für jeden Teilnehmer eine reiche und dauernde war. Und für uns Berner bitte ich ihn nachträglich noch um etwas Entschuldigung, dieweil wir diesmal ab und zu die schnelleren waren und uns zuweilen, da das Bundeszentrum einmal in Zürich lag, als Förderalisten fühlten und uns etwa einmal einen kleinen, inoffiziellen Abstecher gestatteten. Dr. *W. Lehmann*, Worb.

Wegleitung für die Behandlung des gelben Galtes.

Von Werner Steck.

Durch den Bundesratsbeschluß vom 6. August 1935 und die Vorschriften des Eidg. Volkswirtschaftsdepartementes vom 21.

August 1935 ist die staatliche freiwillige Galtbekämpfung in der Schweiz eingeleitet worden. Die folgende kurze Orientierung ist für die Instruktionskurse bestimmt, die im Rahmen dieser staatlichen Galtbekämpfung im Kanton Bern abgehalten werden. Sie soll in erster Linie den Kursteilnehmern als Merkblatt dienen, wird aber vielleicht auch darüber hinaus das Interesse beteiligter Kreise finden.

Die Ausrottung des gelben Galtes durch Abschlachtung aller infizierten Kühe ist wirtschaftlich untragbar. Die Abschlachtung muß beschränkt bleiben auf jene Tiere, die anders nicht unschädlich gemacht werden können. Es wird notwendig sein, diesen Grundsatz mit aller Energie zur Anwendung zu bringen, damit die verfügbaren Gelder nicht zu rasch und vielfach nutzlos verbraucht werden.

Die übrigen Bekämpfungsmaßnahmen, die etwa angewendet worden sind, lassen sich wie folgt gruppieren:

1. Die Separation und alles, was dazu gehört;
2. Die Schutzimpfung;
3. Die Melkbehandlung;
4. Die Antivirustherapie;
5. Die Euterinfusion mit antiseptischen Lösungen.

1. Die Separation ist auch heute noch ein unentbehrliches Bekämpfungsmittel. Sie verlangt:

a) Getrennte Aufstellung der gesunden, nur infizierten, und der offensichtlich kranken Tiere.

b) Eine strikte Melkreihenfolge, wobei zuerst die gesunden, dann die infizierten und am Schlusse die offensichtlich kranken Tiere gemolken werden.

c) Desinfektion der Läger bei jeder Umstellung der Tiere, so daß nichtinfizierte Tiere auf desinfizierte Läger zu stehen kommen.

d) Äußerste Vorsicht bei der Ergänzung des Bestandes. Am besten ist eigene Aufzucht, wenig gefährlich ist das Zukaufen nichtlaktierender Rinder, gefährlich ist der Zukauf von Kühen, besonders von trockenstehenden. Beim Kauf sollte immer schriftlich das Rückgaberecht für den Fall vorbehalten werden, daß die Kuh sich nach dem Kalben als galtinfiziert erweist. Zugekaufte Kühe sind immer, auch wenn sie aus einem Bestand kommen, wo von Galt nichts bekannt ist, als verdächtig zu behandeln und zu separieren, bis ihr galtfreier Zustand erwiesen ist.

2. Die Schutzimpfung ist unzuverlässig. Kompetente Spezialisten bezeichnen sie als völlig nutzlos (Diernhofer, Seelemann). Es muß darum vor dieser Methode gewarnt werden, weil sie den Besitzer dazu verleiten kann, die notwendigen Maßnahmen zu vernachlässigen, auf die alle, auch die finanziellen Anstrengungen, sich konzentrieren müssen.

3. Die Melkbehandlung ist geeignet, den krankhaften Zustand zu bessern und eine offensichtliche Euterentzündung in eine verborgene umzuwandeln. Es werden damit meist Virusträger

geschaffen, die jederzeit wiederum selbst erkranken und die andern Tiere anstecken können.

Dagegen ist richtiges Melken und gründliches Ausmelken eine sehr wirksame Hilfsmaßnahme bei jeder Galtbekämpfung.

4. Die Antivirusbehandlung hat versagt, wie namentlich die Untersuchungen von Diernhofer (1929) sowie von Lesbouries und Adam (1933) gezeigt haben.

5. Die antiseptischen Euterinfusionen haben nur dann zum Ziel geführt, wenn die richtigen Stoffe in richtiger Weise verwendet worden sind. Bis jetzt haben sich einzig gewisse Akridinfarbstoffe bewährt und heute werden verwendet: Uberasan, Entozon und Trypaflavin. Ebenso wichtig wie die Art des verwendeten Präparates ist die Technik seiner Anwendung. Man kann die heute verfügbaren Methoden in zwei Gruppen teilen:

a) Methoden mit konstanter Konzentration der Infusionsflüssigkeit: Uberasanbehandlung nach Schnorf und Entozonbehandlung nach Götze-Seelemann.

Es liegen besonders über die Entozonbehandlung heute sehr umfangreiche Versuche in der Praxis vor. Die Methode ist wirksam in bezug auf die Beseitigung der Galtinfektion, doch wird in letzter Zeit — mit Rücksicht auf die ungünstige Wirkung auf die Milchsekretion — empfohlen, die Behandlung im Trockenstadium oder doch während der Altmelkperiode auszuführen und destilliertes Wasser zu verwenden.

b) Eine Methode mit stark erhöhter Konzentration für die Zisternenbehandlung ist vom Verfasser ausgearbeitet worden (dieses Archiv 1934, S. 504). Sie ist während der vollen Laktation anwendbar und erfordert eine wesentlich geringere Zahl von Einzelbehandlungen. Es wird heute eine weiter verbesserte Modifikation dieses Verfahrens vorgeschlagen. Durch Zusatz von Saccharose läßt sich die Menge der am Schluß der Behandlung zurückmelkbaren Flüssigkeit steigern. Damit verbessert sich die Aussicht, nach beendigter Infusion die wünschbaren 500 ccm zurückzubekommen.

Die neue Modifikation bedingt die Verwendung von zwei verschiedenen Stocklösungen, die (unter der Bezeichnung Lösung I und II für das ST-Galtbekämpfungsverfahren) gebrauchsfertig abgegeben werden können. Die Lösungen enthalten im wesentlichen Saccharose und Trypaflavin.

Feldversuche haben ergeben, daß sich das früher angegebene Verfahren für die Galttilgung in der Praxis eignet und das neue Verfahren steht dem alten in bezug auf Wirksamkeit nicht nach, ist ihm aber bezüglich Schonung der Milchsekretion überlegen.

In unseren Verhältnissen ist es wichtig, daß man nicht erst aufs Altmelkstadium warten muß und daß man die Zahl der Behandlungen nach Möglichkeit reduziert. Diesen Forderungen kommt heute das Verfahren mit gestufter Konzentration besser entgegen

als das Verfahren mit konstanter Konzentration. Es ist aber vorgesehen, daß im Rahmen planmäßiger und sorgfältig registrierter Bekämpfungsversuche auch andere Verfahren verwendet werden.

Im einzelnen gestaltet sich die Technik des Verfahrens mit gestufter Konzentration wie folgt:

1. Es werden sämtliche galtinfizierten und galtkranken Euterviertel ausfindig gemacht.

2. Es werden sämtliche infizierten und galtkranken Euterviertel behandelt, soweit nicht von vorneherein eine Behandlung völlig ungerechtfertigt erscheint. Man denke aber daran, daß auch Fälle mit übel aussehendem Sekret glatt abheilen können. (Das Hinausschieben der Behandlung bei einzelnen Tieren ist nicht angezeigt, weil es die Gefahr der Neuinfektion der behandelten Viertel erheblich vermehrt.)

3. Als Infusionswasser dient Brunnenwasser, noch besser Boilerwasser, manchmal noch besser selbstmitgebrachtes Boilerwasser, am besten destilliertes Wasser. (Ich selber verwende nicht destilliertes Wasser und sehr häufig Brunnenwasser, das in der Küche des Betriebes abgekocht worden ist.)

Das Wasser muß abgekocht sein und wird bis zur Verwendung am besten in einer ganzen, saubern und ausgebrühten Milchkanne aufbewahrt.

4. Das zu behandelnde Euter wird vollständig ausgemolken.

5. Zu 1750 ccm Wasser werden bei ca. 40° im Messgefäß 35 ccm Lösung I gefügt und das Ganze durch ein starkes Papierfilter in den Infusionszylinder filtriert.

6. Es werden nach Abwischen der Zitzenmündung des infizierten Viertels mit Sprit und Watte zuerst 250 ccm infundiert und sofort wiederum herausgemolken. Dann wird die übrige Lösung infundiert, bis nur noch 400 ccm im Infusionsapparat geblieben sind. Diesen werden 26 ccm Lösung II zugefügt und die Infusion wird vollendet. Dabei sorgt man durch Zurückziehen der Nadel dafür, daß auch einmal der distale Teil der Zitze von der konzentrierten Lösung berührt wird.

7. Genau zwei Minuten nach der Infusion wird soviel wie möglich, aber nicht über 500,0 zurückgemolken.

8. Es kann später öfter täglich gemolken, werden, doch ist das nicht unbedingt erforderlich.

9. Die erste Kontrolle erfolgt zehn Tage nach der Behandlung. Erweist sich ein Viertel als noch infiziert, so wird eine zweite Behandlung vorgenommen. Führt eine zweite Behandlung nicht zum Ziel, so wird man im allgemeinen versuchen, die Sterilisation unter Milchverzicht vorzunehmen, indem die Lösung nicht zurückgemolken wird. Das darf aber im allgemeinen an nicht mehr als zwei Vierteln gleichzeitig geschehen. Oder aber die betreffende Kuh wird entfernt. Zirka ein Monat nach der scheinbar erfolgreichen Be-

handlung erfolgt die zweite Kontrolle, und die dritte zweckmäßig zusammen mit der zweiten Gesamtuntersuchung des Bestandes, ca. vier Monate nach Beginn der Sanierung.

10. Nach der Behandlung ist die Milch während einiger Zeit gelb verfärbt und enthält Flocken. Sie kann nach den bisherigen Erfahrungen unbedenklich den Kälbern gereicht werden. Vor der Zulassung als Konsummilch soll die Sedimentprobe normal sein, vor der Zulassung als Käsereimilch Sedimentprobe und Labprobe.

Es ist ferner folgendes zu beachten:

Die Stocklösungen sind dunkel, in verschlossenem Schranke aufzubewahren. Es ist eine intensive Belichtung der Lösungen zu vermeiden. Ist bei frisch melkenden Tieren die zurückmelkbare Infusmenge gering, dann ist es ratsam, nicht mehr als zwei Viertel gleichzeitig zu behandeln, ist sie groß, soviel wie möglich, also nicht nur 500 herauszuziehen. Wesentlich für die erfolgreiche Durchführung der Sanierung eines Galtbestandes ist die sorgfältige Beobachtung aller jener Maßregeln, die wir unter dem Titel Separation, ferner unter Melken angeführt haben. Das bedeutet, daß die Mithilfe des Besitzers und Stallpersonals für das Gelingen wesentlich ist. Ebenso wichtig ist die genaue Einhaltung der Behandlungsvorschriften, die in allen Einzelheiten vielfach geprüft und tunlichst vereinfacht worden sind. Weitere „Vereinfachungen" könnten sich unter Umständen bitter rächen, wenn sie nicht erst an Schlachtkühen systematisch ausprobiert worden sind. Die Erfahrungen haben gezeigt, daß, wenn auch das Verfahren im Beginn etwas umständlich erscheint, es doch bald erlernt und mühelos beherrscht wird.

Statistische Einzelheiten werden später veröffentlicht werden. Für heute sei soviel gesagt, daß nach den bisherigen Erfahrungen nach erster Behandlung ca. 80, nach zweiter ca. 90% der infizierten und kranken Viertel abheilen und daß die dauernde Milchreduktion (nach 14 Tagen) im Durchschnitt unter 10% bleibt. Unter Abheilung ist hier der negative bakteriologische Befund 10 Tage nach der Behandlung, bei Anwendung einer genügend scharfen Kulturmethode (vgl. dieses Archiv 1934, S. 393) verstanden. Die durchschnittliche Behandlungsdauer pro Viertel inklusive Vorbereitung und Ausmelken beträgt 10 bis 15 Minuten.

Gesellschaft zentralschweizerischer Tierärzte.

Die ordentliche Jahresversammlung fand am 20. November 1935 in Luzern statt. Herr Prof. Dr. O. Bürgi, Zürich, sprach „Über Erkrankungen der Atmungsorgane unserer Militärpferde". Das lebhafte Interesse, das die Versammlung dem in bekannt klarer und meisterhafter Weise gehaltenem Referate entgegenbrachte, bezeugte die sehr rege u. a. auch von den HH. Oberst Schwyter, Dr. Flückiger und Oberstlt. Meyer, Bern, und Dr. Bär, Kantonstierarzt, Zürich, benutzte Diskussion. Wir sprechen dem hochverehrten Referenten und Lehrer auch an dieser Stelle unsern besten Dank aus.

Die Versammlung spricht hierauf dem ususgemäß ausscheidenden Präsidenten, Dr. Kuhn, Sempach-Station, für die zweijährige stramme und taktvolle Präsidialtätigkeit den wohlverdienten Dank aus. Die Gesellschaft weist heute einen Bestand von 3 Ehren-, und 62 Aktivmitgliedern auf. Der Vorstand für 1936/37 setzt sich wie folgt zusammen: Präsident: Dr. R. Studer, Schüpfheim; Vizepräsident und Kassier: Dr. Staub, Menzingen; Aktuar: Dr. Müller, jun., Malters; Beisitzer: Dr. Arnold, Sursee, und Dr. Meyer, Reiden.

Veterinärpolizeiliche Mitteilungen.

Stand der Tierseuchen in der Schweiz im November 1935.

Tierseuchen	Total der verseuchten u. verdächtigen Gehöfte	Gegenüber dem Vormonat zugenommen	abgenommen
Maul- und Klauenseuche	—	—	—
Milzbrand	12	9	—
Rauschbrand	13	—	12
Wut	—	—	—
Rotz	—	—	—
Stäbchenrotlauf	435	—	206
Schweineseuche u. Schweinepest	131	53	—
Räude	1	—	4
Agalaktie der Schafe und Ziegen	35	—	17
Geflügelcholera	1	—	—
Faulbrut der Bienen	1	—	1
Milbenkrankheit der Bienen	—	—	—
Pullorumseuche	2	—	6

Stand der Tierseuchen in der Schweiz im Dezember 1935.

Tierseuchen	Total der verseuchten u. verdächtigen Gehöfte	Gegenüber dem Vormonat zugenommen	abgenommen
Maul- und Klauenseuche	—	—	—
Milzbrand	14	2	—
Rauschbrand	11	—	2
Wut	—	—	—
Rotz	—	—	—
Stäbchenrotlauf	243	—	192
Schweineseuche u. Schweinepest	201	70	—
Räude	8	7	—
Agalaktie der Schafe und Ziegen	29	—	6
Geflügelcholera	2	1	—
Faulbrut der Bienen	—	—	—
Milbenkrankheit der Bienen	1	1	—
Pullorumseuche	1	—	1

III. Internationaler Kongreß für vergleichende Pathologie.

Wie der Organisationsausschuß mitteilt, findet dieser Kongreß vom 15. bis 18. April 1936 in den Sälen der medizinischen Fakultät in Athen statt und wird sich in drei Abteilungen mit der Pathologie der Menschen, der Tiere und der Pflanzen befassen. Für die zweite Abteilung, Pathologie der Tiere, sind folgende Themata in Aussicht genommen: Echinokokkenkrankheit, Spirochätose, Anaerobische Infektionen und Leishmaniasis.

Aktive Mitglieder haben einen Beitrag von 100 franz. Franken und assoziierte Mitglieder die Hälfte zu entrichten. Die assoziierten Mitglieder haben Zutritt zu den Sitzungen, Veranstaltungen und Ausflügen, dürfen aber, im Gegensatz zu den aktiven Mitgliedern, nicht an den Diskussionen teilnehmen. — Offizielle Sprachen sind Griechisch, Französisch, Deutsch, Englisch, Italienisch und Spanisch. Die letzte Sitzung des Kongresses findet am 18. April im antiken Amphitheater von Epidaurus statt und es werden Ausflüge nach den verschiedenen archäologischen Stätten organisiert. Ein Damenkomitee ist in Bildung begriffen.

Nähere Auskünfte erteilt das Sekretariat des Kongresses, Generalsekretär Dr. A. Codounis, 15 rue Hippocrate, Athen.

Der VI. Weltgeflügelkongreß wird nicht in Berlin, sondern in Leipzig in der Zeit vom 24. Juli bis 2. August 1936 stattfinden.

Personalien.

Ernennung. Herr Dr. Federico Käppeli, Tierarzt in Locarno, ist zum Kantonstierarzt im Tessin ernannt worden.

† Dr. Balthasar Gisep.

Am 1. Oktober 1935 verstarb in Poschiavo infolge eines Schlaganfalles Bezirks- und Grenztierarzt Dr. Balthasar Gisep im Alter von erst 40 Jahren. Die Todesnachricht, die allgemein ganz unerwartet kam, löste große Bestürzung und tiefe Trauer bei all seinen Freunden und Kollegen aus.

Balthasar Gisep, geb. 1895, wuchs als ältester Sohn der Konviktteltern der Kantonsschule in Chur im Kreise von noch fünf weitern Geschwistern auf und besuchte daselbst die Primar- und Kantonsschule. Während seiner Gymnasialzeit war er ein eifriges Mitglied des Kantonsschülerturnvereins, dem er auch während eines Schuljahres als Präsident vorstand. Im Jahre 1915 begann er sein Hochschulstudium an der veterinärmedizinischen Fakultät in Zürich und erlangte im Jahre 1920 ebenfalls in Zürich das eidg. Diplom als Tierarzt. Hernach promovierte er am veterinäranatomischen Institut derselben Fakultät zum Dr. med. vet. Der Titel seiner Inaugural-Dissertation lautet: „Zur Frage der Doppelbildungen